

Evangelisch IN LIPPE

Eine Publikation der Lippischen Landeskirche in Zusammenarbeit mit der Lippischen Landes-Zeitung

Editorial

Liebe Leserin,
Lieber Leser,

in Lippe pflegen evangelische und katholische Christen beste Beziehungen. In vielen Projekten, Gruppen und Arbeitskreisen in den Kirchengemeinden und auf landeskirchlicher Ebene arbeiten sie zusammen.

Ein Beispiel hierfür sind die ökumenischen Friedenstag, die immer im November aktuelle Friedenthemen mit Vorträgen, Liederabenden und Festen in den Mittelpunkt stellen. Ein Arbeitskreis mit Reformierten, Lutheranern, Methodisten und Katholiken bereitet die Friedenstag gemeinsam vor.

Ökumene kommt aus dem Griechischen und bedeutet „die bewohnte Welt“. Die Lippische Landeskirche legt als eher kleine Landeskirche viel



Birgit Brokmeier

Wert darauf, auch über die landeskirchlichen Grenzen hinauszuschauen und pflegt Partnerschaften unter anderem mit Kirchen in Afrika und Osteuropa.

Auch auf Gemeindeebene gibt es Partnerschaften, so wie in Spork-Wendlinghausen und Hillentrup mit der Kirchengemeinde Alexandra in Südafrika. Engagierte Menschen sorgen für eine regelmäßige Kontaktpflege und gegenseitige Besuche.

Im Oktober feiert die Lippische Landeskirche ein großes Ökumene- und Missionsfest in Bad Meinberg: Im Mittelpunkt des Festes, an dem neben zahlreichen lippischen Gruppen auch Missionswerke und ökumenische Gäste beteiligt sind, steht das Thema „Heil und Heilung aus christlicher Sicht“.

Mir ist bewusst, dass der Bereich Ökumene so vielfältig ist, dass auf vier Seiten nur ein Einblick in die Arbeit gegeben werden kann. Ich hoffe dennoch, dass alle, die mit Ökumene befasst sind – als Gemeindeglieder, Beauftragte, Referenten – sich wiederfinden in dieser Ausgabe von *Evangelisch in Lippe* und dass Sie, liebe Leserin und lieber Leser, einen Eindruck gewinnen, wie Ökumene in Lippe und weltweit gelebt wird.

Ihre Birgit Brokmeier
Öffentlichkeitsreferentin
Lippische Landeskirche



Kollekte südafrikanisch: Gemeindeglieder legen ihre Gabe in der Kirche Spork-Wendlinghausen auf den Abendmahlstisch.

Auf gleicher Augenhöhe

Direkter Draht nach Südafrika:

Von Spork-Wendlinghausen und Hillentrup nach Alexandra

■ Spork-Wendlinghausen/Hillentrup. In der kleinen reformierten Gemeinde in Alexandra, einem Township (Stadtteil) von Johannesburg, ist manches anders als in den evangelisch-reformierten Kirchengemeinden in Spork-Wendlinghausen und Hillentrup. In Alexandra feiern die rund 800 Mitglieder sonntags schon mal drei oder auch vier Stunden Gottesdienst, die Kollekte wird dann singend, tanzend und klatschend bis zum Abendmahlstisch gebracht. Wenn nicht genug gegeben wurde, müssen alle eben nochmal ran. Die Partnerschaft zu dieser südafrikanischen Gemeinde gibt den Menschen in Spork-Wendlinghausen und in Hillentrup Einblicke in ein ganz anderes Gemeindeleben.

„Von diesen Menschen geht eine unglaublich positive Energie aus“, findet Jochen Brunsiek, Mitglied im Kirchenvorstand in Spork-Wendlinghausen. Er und Sigrid Dreier vom Kirchenvorstand der Gemeinde in Hillentrup gehören zu denen, die sich in der Partnerschaftsarbeit engagieren, gemeinsam mit Stefanie Rieke-Kochsiek, Pfarrerin in Spork-Wendlinghausen und landeskirchliche Südafrikabeauftragte. Die Lippische Landeskirche pflegt eine Partnerschaft zur Uniting Reformed Church in Southern Africa (URCSA), in der sich – nach Beendigung der Apartheid – schwarze und farbige Christen zusammengefunden haben.

In der Zeit der Apartheid, der Politik der Rassentrennung, war auch die reformierte Kirche strikt unterteilt: in die weiße Mutterkirche und in Kirchen für Schwarze, für

Farbige und für Inder. Seit 1994 – dem Jahr der ersten demokratischen Wahlen – haben die nach Hautfarben getrennten Christen begonnen, sich in der URCSA zu vereinigen.

Die Hoffnung auf ein Zusammengehen auch mit weißen Christen hat sich bisher noch nicht erfüllt, darum heißt die Kirche weiterhin „uniting“ („sich vereinigen“) und nicht „united“ („vereinigte“). Stefanie Rieke-Kochsiek ist dem Land verbunden, seit sie vor zehn Jahren einen Teil ihres Vikariats dort verbracht hat. Seit 2002 pflegt sie als Südafrika-Beauftragte die Kontakte zu den Menschen in der URCSA und macht auch Reisen dorthin.

Die Spork-Wendlinghäuser zeigen sich von Anfang an aufgeschlossen für das zusätzliche Aufgabengebiet ihrer Pfarrerin, erinnert sich Rieke-Kochsiek schmunzelnd: „Es fragten mich schnell Leute aus dem Kirchenvorstand, ob ich denn mit Ihnen mal nach Südafrika fahre.“

„Können wir nicht eine Partnerschaft ins Leben rufen?“

Und so geschah es auch 2002 im Rahmen einer Studien- und Begegnungsreise. Bei einem Besuch der reformierten Gemeinde in Alexandra sei dann von dortigen Gemeindegliedern die Anfrage gekommen: „Können wir nicht eine Partnerschaft auf Gemeindeebene ins Leben rufen?“. Das musste in Lippe allerdings erst gründlich überlegt werden. Rieke-Kochsiek: „Wir in Spork sind

eine relativ kleine Gemeinde. Da war die Überlegung: Können wir das leisten, vom ehrenamtlichen Engagement der Menschen her und auch finanziell? Ist das nicht ein bisschen viel für uns? Und wäre es nicht eine schöne Sache, wenn wir das mit unserer Nachbargemeinde in Hillentrup zusammen machen könnten?“

2003 wurde die Partnerschaft zwischen Spork-Wendlinghausen und Hillentrup auf der einen und Alexandra auf der anderen Seite dann auf den Weg gebracht. 2004 waren zum Partnerschaftsfest der Lippischen Landeskirche auch erstmals sechs Männer und Frauen aus Alexandra hier zu Gast. Sie seien offen für alles gewesen, sehr interessiert an den deutschen Lebensgewohnheiten und man habe gute Gespräche und vor allem auch sehr schöne Mahlzeiten gehabt, erinnert sich Jochen Brunsiek: „Vor jeder Mahlzeit gab es einen kleinen Dankgottesdienst“.

Dennoch: Dass so eine Partnerschaft kein Zuckerschlecken und durchaus intensive Beziehungsarbeit ist, das haben die Lipper in den vergangenen Jahren gelernt. Wichtig seien vor allem die persönlichen Begegnungen, wie das Partnerschaftsfest in 2004 und der Gegenbesuch aus Lippe in Alexandra 2005. „Die Gastfreundschaft dort ist hervorragend, so etwas habe ich sonst noch nicht erlebt“, erzählt Sigrid Dreier.

„Da wurden Schlafzimmer extra für uns ausgeräumt und hergerichtet, und nur das Beste kam für uns auf den Tisch, obwohl die Menschen dort nur über wenig Geld verfügen.“ Trotzdem gelte es auch, die anderen Mentalitäten fest-

zustellen und zu akzeptieren. „Wir Deutschen, wir planen. Bei uns muss alles wohlgeordnet gehen, das ist bei den Menschen in Alexandra nicht so wichtig, das brauchen sie auch gar nicht.“

So zum Beispiel auch beim Gottesdienst. Sigrid Dreier lacht in der Erinnerung: „Der Gottesdienst fängt nicht immer pünktlich an und hört auch nicht so ganz pünktlich auf.“ Verabredungen an einem bestimmten Ort zu einer bestimmten Zeit ließen sich kaum halten, Verspätungen von zwei bis drei Stunden seien völlig normal.

Anderes Niveau der Armut

Man lerne durch die Partnerschaftsarbeit viel. So sei durch die gegenseitigen Besuche zum Beispiel deutlich geworden, dass Armut in Deutschland auf einem ganz anderen Niveau stattfindet als in Südafrika. „Wir führen hier im Vergleich ein Luxusleben.“ Vorherrschende Probleme seien in Alexandra HIV bzw. Aids, Arbeitslosigkeit und Armut. „Durch die Aidsproblematik ist die Elterngeneration einfach weg. Die Kinder wachsen bei den Großeltern oder Nachbarn auf.“ Sigrid Dreier besuchte ein Hospiz mit Aidskranken: „Eine stillgelegte Fabrik war in ein Hospiz umgewandelt worden. Dort haben wir viele Sterbende gesehen, die zwar gut versorgt wurden, aber es war unvergesslich deprimierend, wie die Menschen in dieser Fabrikhalle lagen.“

Die Gemeindeglieder in Spork-Wendlinghausen und Hillentrup sammeln immer wieder Geld für ihre Partnergemeinde, das in die Finanzierung der gegenseitigen Besuche fließt, aber auch in kleinere Anschaffungen wie Weihnachtsgeschenke für die Älteren und Kranken der Gemeinde, Andachtshefte oder Materialien für den Kindergottesdienst.

Jochen Brunsiek: „Ganz wichtig ist aber, dass wir die Partnerschaft auf Augenhöhe betrachten. Wir unterstützen uns gegenseitig und lernen voneinander.“ Das können die Spork-Wendlinghäuser und die Hillentruper auch jetzt wieder erfahren: Eine Gruppe Jugendlicher aus Alexandra ist zurzeit zu Besuch in den Gemeinden.

„...damit sie alle eins seien“

(Johannes 17, 21)

Von Landessuperintendent
Dr. Martin Dutzmann

■ Wer das Wort „Ökumene“ liest oder hört, denkt spontan an das Verhältnis der beiden großen Kirchen zueinander: an Gottesdienste, die von römisch-katholischen und evangelischen Christen gemeinsam gefeiert werden – zum Schulanfang, zum Weltgebetstag im März oder wenn ein schweres Unglück geschehen ist –, an die vielen Ehepaare, die unterschiedlichen Konfessionen angehören und sich für eine „ökumenische Trauung“ entschieden haben –, an die ökumenischen Kirchentage in Lippe im Jahr 2000 und 2008 oder in Berlin im Jahr 2003 – an den beschwerlichen Umstand, dass die römisch-katholische Kirche kürzlich (wieder einmal) hat verlauten lassen, dass aus ihrer Sicht die evangelische Kirche nicht „Kirche im Vollsinne“ ist...



Dr. Martin Dutzmann

„Mit dem Wort „Ökumene“ ist aber noch viel mehr be- zehnet als nur das Verhältnis der evangelischen und der römisch-katholischen Kirche zueinander. Das Wort kommt aus dem Griechischen und bedeutet wörtlich übersetzt: „die bewohnte Welt“.

Die ganze bewohnte Welt sollte und soll die Gute Nachricht von Gottes unsterblicher Liebe zu uns Menschen erfahren. So hat Jesus es seinen Vertrauten und mit ihnen auch uns aufgetragen: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum geht hin und machet zu Jüngern alle Völker...“ (Matthäus 28, 18+19) Es war insbesondere der Apostel Paulus, der als Missionar auf mehreren Auslandsreisen die Botschaft von Jesus Christus unter die Leute brachte und christliche Gemeinden gründete.

Seinem Beispiel sind später viele einzelne Christen und ganze Kirchen gefolgt. Dass die Geschichte der Mission auch dunkle Seiten hatte, soll keineswegs verschwiegen werden. Hätte es aber keine Missionarinnen und Missionare gegeben, die – nicht selten unter Einsatz ihres Lebens – die Botschaft von Jesus Christus unter die Leute brachten, dann gäbe es heute keine christliche Kirche, auch nicht bei uns in Deutschland.

Inzwischen existieren christliche Kirchen in allen Kontinenten. Mit einigen von ihnen ist die Lippische Landeskirche partnerschaftlich verbunden, nämlich mit der Evangelischen Kirche Anhalts mit Sitz in Dessau, mit vier Kirchen in Osteuropa (Polen, Litauen, Ungarn, Rumänien) und mit drei Kirchen in Afrika (Togo, Ghana, Südafrika). Dabei verstehen wir unter Partnerschaft ein wechselseitiges Geben und Nehmen.

Wer schon einmal eine der Partnerkirchen besucht hat, hat beides erfahren: dass die Partner auf materielle Hilfe durch uns angewiesen sind und dass wir die geistlichen Impulse unserer Mitchristen in anderen Ländern brauchen.

Ein Beispiel: In der Bibel steht, dass Jesus (und nicht nur er) Menschen geheilt hat und dass die christliche Gemeinde für die Kranken beten und ihnen die Hände auflegen soll. Mit letzterem tun wir uns in den meisten Kirchen Europas schwer. Unsere Partner in Afrika sind da wesentlich unbefangener und fordern uns auf, den Zusammenhang zwischen dem von

Gott kommenden Heil und der von Menschen erfahrenen Heilung zu durchdenken und im Gottesdienst zur Darstellung zu bringen...

Ein weiteres Beispiel: Vor etwa einem Jahr erlebte die Lippische Landeskirche zum ersten Mal eine „ökumenische Visitation“. Aus unseren Partnerkirchen in Polen, Ungarn, Ghana und Südafrika sowie aus der protestantischen Kirche der Niederlande war je eine Person gekommen, um die Lippische Landeskirche kritisch unter die Lupe zu nehmen.

Zwei Gemeinden wurden besucht, außerdem einige landeskirchliche Einrichtungen. Unsere Gäste hielten uns den Spiegel vor: „Warum redet ihr eigentlich so vorsichtig von eurem Glauben und habt immer Angst, den Menschen zu nahe zu treten?“ So fragten sie uns, und stellten fest: „Eure Arbeit ist hervorragend organisiert, aber die Kirche wächst nicht. Selbst unter euren Gemeindegliedern gibt es erhebliche Lücken bei den Grundkenntnissen des Glaubens.“

Und als Aufgabe gaben die Besucherinnen und Besucher uns mit: „Kehrt zu euren Grundlagen zurück!“ Zurzeit sind wir damit beschäftigt, die ökumenische Visitation auszuwerten und die Ergebnisse für unsere Arbeit fruchtbar zu machen.

Ökumene bereichert also das kirchliche Leben, mehr noch: Es gehört zum Wesen der Kirche Jesu Christi, ökumenisch zu sein. Deshalb freuen wir uns an Ereignissen wie der gelungenen ökumenischen Visitation.

Deshalb schmerzt es uns, dass wir am Abendmahlstisch immer noch von den römisch-katholischen (und orthodoxen) Geschwistern getrennt sind. Und: Deshalb werden wir in unserem Ringen um die sichtbare Einheit der Kirche Jesu Christi nicht nachlassen.